

als zuvor. Gudrun mußte am Meeresstrande im rauhesten Wetter Gerlindens Kleider waschen; aber auch diese äußerste Demüthigung ertrug sie, um ihrem Herwig treu zu bleiben. Freilich erweckte die Verzweiflung in ihr bisweilen harten Trotz, sodaß sie sprach: „Ich soll einmal nicht glücklich sein, so wollte ich denn, ihr behandeltet mich noch schlechter“; aber einen Trost hatte sie doch an der treuen Hildburg, die durch vieles Bitten die Erlaubnis erlangte, täglich Gudrun an den Meeresstrand zu begleiten.

6. Wie die Friesen ausfuhren, um Gudrun zu befreien.

Im Friesenlande wuchs unterdessen ein neues Geschlecht heran, und Königin Hilde, der die Sorgen das Haar gebleicht hatten, sann unablässig auf den Rache- und Befreiungszug. Endlich, als das vierzehnte Jahr seit Gudruns Entführung herankam, sandte Hilde Boten an Herwig und ihren Sohn Ortevin und alle ihre Dienstmänner, vor allen an Wate, Frute und Horand, und berief ein gewaltiges Heer, das mit einer wohlgerüsteten Flotte gleich nach Anfang des Jahres die Fahrt nach der Normandie antrat. Aber die kampfmuthigen Krieger hatten mit vielen Schwierigkeiten zu ringen, ehe sie jenes Land erreichten. Zuerst wurden sie von widrigen Winden hoch nach Norden in das finstere und unbewegliche Lebermeer verschlagen, wo der Magnetberg sie für immer festzuhalten drohte; endlich nach langen Tagen verzog sich der Nebel, und ein günstiger Luftzug trieb sie wieder in klares und flüssiges Wasser. Aber da erhob sich ein schwerer Sturm, der sie endlich nach vielen Gefahren an eine unbekannte Küste warf; hier mußten sie, um sich von den überstandenen Müheligkeiten zu erholen, sich eine Rast von einem Tage gönnen. Als aber einer der Krieger einen riesigen Baum erkletterte und in weiter Ferne Ludwigs Burg erkannte, da ließ es Ortevin und Herwig nicht länger Ruhe: sie erboten sich, während das übrige Heer noch rastete, in Fischerkleidung in die nahe Normandie zu gehen, um zu erfahren, ob Gudrun und die mit ihr Entführten noch am Leben seien. Dringend rieth selbst Wate von dem verwegenen Unternehmen ab, aber in Ortevin und Herwig war die Sehnsucht zu mächtig, und gerade die Gefahr lockte die Helden.

7. Wie Gudrun am Strande wusch.

Der armen Gudrun war ihr Los inzwischen nicht erleichtert worden. Aber als sie eines Tages, um den Eintritt der Frühlingszeit, wieder mit Hildburg am Strande wusch, kam ein Schwan geschwommen, der begann mit menschlicher Stimme zu reden und gab Gudrun auf ihre Fragen Auskunft über Hilde und alle Helden in der Heimat; zugleich verhieß er ihr für den folgenden Morgen das Eintreffen zweier Boten aus dem Friesenlande. Das war die erste Freude seit langer Zeit, und fröhlich nahmen die beiden Jungfrauen abends ihr kargliches Nachtmahl ein und legten sich dann getrost auf ihre harten Bänke. Aber sie konnten nicht schlafen, mit zu großer Ungeduld erwarteten sie den nächsten Morgen. Als der Tag eben grante, sah Hildburg hinaus. Da war ein tiefer Schnee gefallen, und schon seit einiger Zeit waren ihnen die Schuhe genommen. Um Gudruns willen ging deshalb die treue Freundin zu Gerlinde, die sich